

Rätsel und ungelöste Fragen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Archäologie Graubünden. Sonderheft**

Band (Jahr): **7 (2019)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am Ende der Bearbeitung der Keramik der Hafnerei Lötscher bleiben selbstverständlich Fragen offen. Für eine ganze Reihe von Keramiken, Kachelöfen und Keramikobjekten haben sich keine Argumente finden lassen, sie gesichert der Produktion von St. Antönien zuzuweisen. Argumente hätten sowohl die Herkunft aus dem Hafnerhaus als auch Marken oder eindeutige Bezüge zur Formgebung und dem Dekor der gesicherten Objekte sein können. Leider fehlen diese Argumentationshilfen. Es sei noch einmal daran erinnert, dass in Graubünden im 19. Jahrhundert einige wenige weitere Hafnereien bestanden **Kap. 2**, bei denen wir, mal abgesehen von der Werkstatt Deragisch in Tujetsch-Bugnei,¹⁰⁰⁵ keine Vorstellung von der Produktpalette haben. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass die folgenden Keramiken irgendeinem dieser anderen Betriebe zugeordnet werden müssen.

6.1 Doppelknau- und Doppelhenkeltöpfe

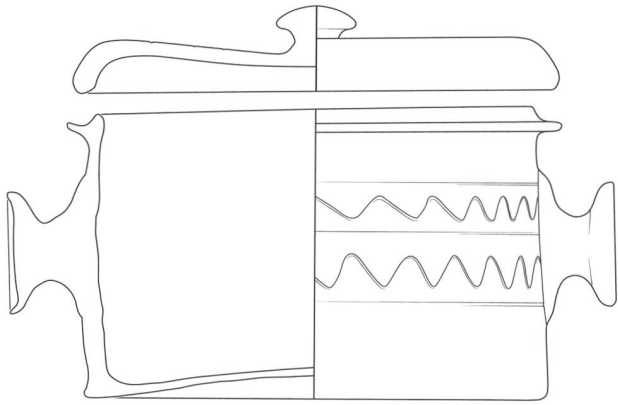
In den Museums- und Privatsammlungen Graubündens existiert eine ganze Reihe von grossen Doppelknauftöpfen, die denen Christian Lötschers **Abb. 271–277** ähnlich sind, im Detail jedoch so stark abweichen, dass sie ihm nicht zugeordnet werden konnten. Leider hat sich für keinen dieser Töpfe ein Argument finden lassen, dass sie vielleicht aus der Werkstatt von Christians Vater Andreas oder der seiner Söhne Peter d. J. oder Andreas d. J. stammen könnten. Auch kann nicht belegt werden, dass ein Werkstattmitarbeiter Christian Lötschers eventuell einen Teil der Töpfe gefertigt haben könnte.

Nur einer dieser Töpfe ist vollständig mit Deckel erhalten (*Doppelknauftopf Typ 4*, **Abb. 398,1**; Randdurchmesser 29,0 cm, Höhe 23,0 cm, Breite mit Knäufen 40,5 cm, Gesamt-Höhe 26,0 cm, Randdurchmesser Deckel 33,0 cm, Höhe-Deckel 5,3 cm).¹⁰⁰⁶ Er hat einen Standboden, schwach konischen Körper, einen Stülpedeckelrand, oberhalb der Gefässmitte zwei gedrehte, ungewöhnliche, flach-schalenförmige Scheibenknäufe.¹⁰⁰⁷

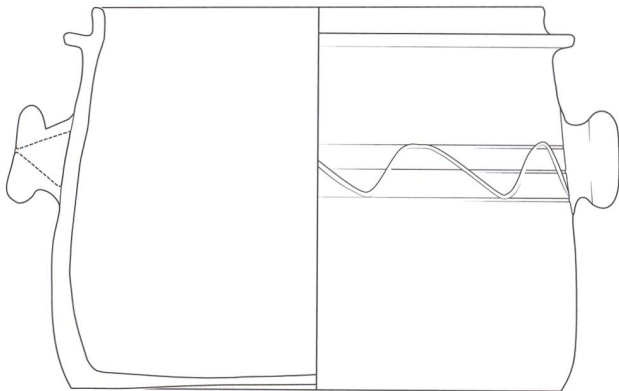
Der Topf trägt innen eine rote Grundengobe unter einer farblosen Glasur. Ritzdekor in Form konzentrischer Linien mit zwischengeschalteten Wellenlinien zierte die Aussenseite. Passender Dekor befindet sich auf dem Deckel. Der Stülpedeckel ist flach, mit gerundeter statt kantiger Kontur, wie wir diese sonst von Christian Lötschers Töpfen kennen.¹⁰⁰⁸ Ein massiver, pilzförmiger Knauf ist angedreht. Die Innenseite des Topfs zeigt schwarzblaue Farbauflagerungen auf der Glasur in Kombination mit einem starken Geruch nach Urin (Ammoniak). Auch dieser Topf dürfte also offenbar zum Färben verwendet worden sein. Ein weiterer, angeblich aus Grünschammender Topf (**Abb. 398,2**; Sammlung Margrith Schreiber-von Albertini; Randdurchmesser 24,3 cm, Höhe 23,5 cm, Breite mit Knäufen noch 34,3 cm)¹⁰⁰⁹ ist etwas zylindrischer gestaltet, zeigt aber eine ähnliche Dekoration der Aussenseite. Die Knäufe sind vergleichbar schalenförmig gestaltet, waren jedoch zu dünn gedreht, sodass sie bei späterem Gebrauch stärker beschädigt wurden.

Der dritte Topf gelangte ebenfalls durch die Sammlung Margrith Schreiber-von Albertini ins Rätische Museum Chur (**Abb. 398,3**; Randdurchmesser 29,0 cm, Höhe 26,0 cm).¹⁰¹⁰ Seine angedrehten Knäufe sind ungewöhnlicherweise eher massiv und nach aussen glatt und fast geschlossen, während die von Christian Lötscher meist eine grosse, zentrale Öffnung aufweisen. Christians Töpfen stehen daher zwei Exemplare aus dem Heimatmuseum in Davos näher (**Abb. 398,4**; Randdurchmesser 27,2 cm, Höhe 19,8 cm, Breite mit Knäufen 35,0 cm) und einer aus Privatbesitz,¹⁰¹¹ die jedoch so unregelmässig gedreht bzw. verziert sind, dass sie kaum von seiner Hand stammen können. Einer dieser Töpfe weist auf der Bodenunterseite eine eingeritzte «28» auf, was analog zu Christians Töpfen möglicherweise als Volumenangabe verstanden werden könnte, jedoch warnen die bei den beiden anderen Töpfen eingeritzten Zahlen «7» und «9» vor einer vorschnellen Gleichsetzung. Es könnte

Rätsel und ungelöste
Fragen



1



3

Abb. 398: Doppelknauftöpfe, die aus stilistischen Gründen nicht mit der Werkstatt Lötscher verbunden werden können. Undatiert (um 1850–1900). Mst. 1:5.



2



4



5



sich auch um Zuordnungszahlen für das leichtere Auffinden der zugehörigen Deckel handeln. Dies kann nicht kontrolliert werden, da die Originaldeckel fehlen. Vor allem aufgrund seiner kantigen Rand- und Knaufgestaltung in Kombination mit einer insgesamt gestreckteren Gefässkontur weicht ein weiterer Doppelknauftopf vom üblichen St. Antonien-Schema ab (**Abb. 398,5**; Randedurchmesser 21,2 cm, Höhe 27,1 cm, von Knauf zu Knauf 34,0 cm).¹⁰¹² Er wurde vom Museum der Kulturen, Basel, beim Antiquitätenhändler Baltensberger in Bad Ragaz SG gekauft. Weitere Informationen gibt es nicht.

Die beiden letzten Doppelknauftöpfe (*Doppelknauftopf Typ 5*) weichen stärker ab, da es sich bei ihnen aufgrund der Randgestaltung nicht mehr um Stülpedeckeltöpfe handelt. Der erste dieser Töpfe (**Abb. 399,1**; Randedurchmesser max. 37,0 cm, Breite mit Knäufen 44,0 cm, Höhe 25,2 cm)¹⁰¹³ stammt sogar aus dem Hafnerhaus in St. Antonien-Ascharina, jedoch stünde er aufgrund seiner Randgestaltung und der Knaufformen völlig isoliert unter den potenziellen Produkten der Hafnerei Lötscher und wird deshalb dort nicht zugeordnet. Der zweite Topf stammt aus altem Familienbesitz in Klosters-Monbiel (**Abb. 399,2**; Randedurchmesser 23,0 cm, Höhe 19,8 cm, Breite mit Knäufen 25,5 cm).¹⁰¹⁴ Er hat ungewöhnlicherweise eine beidseitige, blasig aufgeschmolzene gelbgrünliche Glasur ohne Grundengobe und eine von Christian Lötschers Produkten deutlich abweichende Randgestaltung.

Eine weitere problematische Keramikgruppe stellen Doppelhenkeltöpfe dar. Sie können einen Rand für einen Einlege- oder Steckdeckel aufweisen oder für einen Stülpedeckel konzipiert sein (*Doppelhenkeltopf Typ 2*). Als weiteres Merkmal kommt gelegentlich eine ausgezogene Ausgusschnepper vor. Erfreulicherweise ist zumindest einer der Töpfe durch Ritzung in das Jahr 1825 datiert (**Abb. 400,1**; Randedurchmesser 25,0 cm, Höhe 24,2 cm, Breite mit Henkeln 33,4 cm).¹⁰¹⁵

Er gehört damit in den Zeithorizont von Andreas Lötscher (1787–1825), jedoch haben sich keine Argumente finden lassen, dass er tatsächlich auch von diesem hergestellt wurde. Der Topf hat einen abgesetzten Standboden, einen bauchigen Körper und einen Rand mit Deckelfalz, der auf der Aussenseite doppelt gekehlt bzw. gerillt ist. Schulterständig sind profilierte Bandhenkel mit breitem unterem Ansatz aufgesetzt. Auf der grössten Bauchweite befindet sich eine eingritzte Wellenlinie zwischen konzentrischen Linien, darüber die Datierung und auf der gegenüberliegenden Seite die schwer lesbaren Initialen «L B». Der Topf stammt aus der Sammlung Margrith Schreiber-von Albertini.¹⁰¹⁶ Auch ein zweiter ähnlicher Topf (**Abb. 400,2**; Randedurchmesser 22,6 cm, Höhe 25,8 cm, Breite mit Henkeln 30,0 cm) gelangte mit dieser Sammlung in das Rätische Museum Chur.¹⁰¹⁷ Laut Inventar soll er aus «Bugnei» stammen, jedoch ist dies vermutlich eine falsche Händlerangabe für den möglichen Produktionsort, der in diesem Falle von der schwarzbraunen Innenglasur abgeleitet worden sein dürfte. Einen Beweis für die Zuordnung zu Tujetsch-Bugnei gibt es nicht. Ein dritter Topf weist einen eher doppelkonisch gestalteten Körper auf und auch die Art der Henkelung weicht von den vorstehend besprochenen Stücken etwas ab (**Abb. 400,3**; Randedurchmesser 19,1 cm, Höhe 27,0 cm, Breite mit Henkeln 29,4 cm).¹⁰¹⁸ Das Stück wurde 1965 bei Antiquar Walther Hollinger-Lang in Zürich gekauft, mit der Angabe, dass es aus Untervaz bei Chur stamme.

Mit Ausguss gibt es drei Exemplare von Doppelhenkeltöpfen im Rätischen Museum Chur. Der erste soll aus Valzeina stammen. Er wurde 1965 ebenfalls bei Antiquar Walther Hollinger-Lang in Zürich gekauft (**Abb. 401,1**; Randedurchmesser 22,0 cm, Höhe 20,6 cm, Breite mit Henkeln 29,5 cm). Seine Innenseite ist über einer weissen Grundengobe sattgrün glasiert. Die Aussenseite trägt Ritzdekor. Der Topf riecht stark nach ranzigem Fett.¹⁰¹⁹ Der zweite Topf (**Abb. 401,2**;



Abb. 399: Doppelknauftöpfe, die aus stilistischen Gründen nicht mit der Werkstatt Lötcher verbunden werden können. Undatiert (um 1850–1900).
1 Mst. 1:5; 2 Mst. 1:4.

Rätsel und ungelöste
Fragen



Abb. 400: Doppelhenkeltöpfe, die aus stilistischen Gründen nicht mit der Werkstatt Lötcher verbunden werden können. **1** datiert 1825; **2** und **3** undatiert (eventuell um 1830–1850). Mst. 1:5.



Abb. 401: Doppelhenkeltöpfe, die aus stilistischen Gründen nicht mit der Werkstatt Lötscher verbunden werden können. Undatiert (um 1850–1900). Mst. 1:5.

Rätsel und ungelöste
Fragen



Abb. 402: Doppelhenkeltöpfe mit Stülpedeckelrand, die aus stilistischen Gründen nicht mit der Werkstatt Lötscher verbunden werden können. Undatiert (um 1850–1900). Mst. 1:5.



3



4





Abb. 403: Keramikobjekt in Kopfform, 1907 aus dem Antiquitätenhandel erworben. Undatiert. Mst. 1:3.



Abb. 404: Keramikobjekt in Kopfform, 1956 aus dem Antiquitätenhandel erworben. Undatiert. Mst. 1:3.

Randdurchmesser 21,2 cm, Höhe 24,2 cm, Breite mit Henkeln 33,8 cm) wurde 1977 beim Händler Andreas Kollegger aus Grüşch gekauft und soll angeblich aus St. Antönien stammen. Seine Innenseite ist über einer roten Grundengobe farblos glasiert. Auch er trägt auf der Aussenseite Ritzdekor.¹⁰²⁰ Der dritte Topf (**Abb. 401,3**; Randdurchmesser 24,5 cm, Höhe 27,0 cm, Breite mit Henkeln 34,5 cm) wurde 1974 beim selben Händler gekauft und soll vom Hof «Maiensäss» oberhalb von Pany kommen. Diese Angabe dürfte stimmen, da nach Angaben des derzeitigen Hofinhabers zahlreiche Keramiken auf diesem Weg vom Hof den Weg in das Rätische Museum Chur bzw. in Privatsammlungen fanden. Mit dieser Information ist jedoch immer noch keine Aussage getroffen, wo diese Art Topf hergestellt wurde. Das vorliegende Exemplar ist auf der Innenseite über einer roten Grundengobe schwarzbraun glasiert.

Vier Doppelhenkeltöpfe haben einen Stülpedeckelrand, doch ist in keinem Fall der zugehörige Deckel erhalten. Der erste Topf (**Abb. 402,1**; Randdurchmesser 24,3 cm, Höhe 30,8 cm, Breite mit Henkeln 39,0 cm) stammt aus der Sammlung Margrith Schreiber-von Albertini.¹⁰²¹ Er hat innen eine rote Grundengobe und farblose Glasur. Der zweite Topf (**Abb. 402,2**; Randdurchmesser 27,6 cm, Höhe 30,3 cm, Breite mit Henkeln 41,0 cm) wurde nach Aussage des Besitzers zuletzt zur Lagerung von Butterschmalz verwendet, er riecht allerdings nicht nach ranzigem Fett. Er wurde 1966 aus Scharans bei Thusis, Region Viama, angekauft. Auf der Innenseite trägt er eine dunkle Grundengobe und schwarzbraune Glasur, aussen Ritzdekor.¹⁰²² Der dritte Topf (**Abb. 402,3**; Randdurchmesser 18,2 cm, Höhe 30,0 cm, Breite mit Henkeln 32,0 cm) soll aus Trun-Zignau, Region Surselva, stammen.¹⁰²³ Er weist innen eine schwarzbraune Glasur auf und riecht leicht nach ranzigem Fett. Der letzte Topf (**Abb. 402,4**; Randdurchmesser 16,0 cm, Höhe 24,0 cm, Breite mit Henkeln 25,5 cm), soll ebenfalls aus Trun-Zignau, Region Surselva, kommen.¹⁰²⁴ Im Gegensatz

zu den übrigen drei Töpfen setzen bei diesem Beispiel die profilierten Bandhenkel direkt am Stülpedeckelrand an.

6.2 Keramikobjekte in Kopfform

Leider wurde ein ungewöhnliches, St. Antönien zugeschriebenes Keramikobjekt in Kopfform vor 1907 im Antiquitätenhandel erworben (**Abb. 403**; Höhe 17,7 cm, Breite von Ohr zu Ohr 15,8 cm).¹⁰²⁵ Daher muss die auch stilistisch und funktional schwierige regionale Zuordnung offen bleiben. Angeblich wurde dieser Kopf im Rahmen des Fasnachtsbrauchtums (im reformierten St. Antönien?) auf einer Stange getragen.¹⁰²⁶ Der Kopf besteht aus Irdenware und trägt aussen eine weisse Grundengobe unter einer schwach gelblichen Glasur. Er wurde auf der Töpferscheibe gedreht, dann vierseitig leicht abgeflacht, anschließend Ohren, Nase, Augen und Kinn angarniert. Die Kopfoberseite hat ein vor dem Engobieren eingestochenes Loch. Die Wimpern wurden eingeritzt. Die Augen wurden mit schwarzen, gemalten Pupillen und weissem Reflexionsfleck, die Wangen mit pastoser, nicht ganz deckender rotbrauner Farbe hervorgehoben, die Lippen rot bemalt. Abgesehen von der stilistisch nicht möglichen Zuweisung zu St. Antönien, hat sich auch keine sinnvolle Funktionsinterpretation für den Kopf finden lassen. Eine Funktion als Kachelofenaufsatz kann so wenig ausgeschlossen werden, wie eine Nutzung als Perücken-, Hut- bzw. Haubenständer¹⁰²⁷ oder Votivgabe («Tonkopfurne»).¹⁰²⁸

Umso erstaunlicher ist es, dass ein zweites vergleichbares Objekt existiert, das ebenfalls aus St. Antönien-Ascharina stammen und angeblich um 1830 datieren soll (**Abb. 404**; Höhe 25,0 cm, Breite 18,0 cm, Tiefe 17,0 cm). Das Stück wird als «Kopfurne» bezeichnet und gelangte nach seiner Erstveröffentlichung 1955 im Rahmen der Ausstellung «Volkskunst aus Graubünden»¹⁰²⁹ durch den Antiquitätenhändler Max Wydler aus



1



2



Abb. 405: Kaffeekannen, die aus stilistischen Gründen nicht mit der Werkstatt Lötischer verbunden werden können. 1 datiert 1829; 2 undatiert (um 1829). Mst. 1:2.

Zürich 1956 in die Kunstgewerbesammlung der Zürcher Hochschule der Künste.¹⁰³⁰ 1965 wurde das Stück nochmals veröffentlicht.¹⁰³¹ Auch bei diesem Objekt handelt es sich um Irdenware. Der Kopf ist frei modelliert, Kopfberteil und Rückseite tragen zwei verschiedene Textilabdrücke. Rückseitig weist der Kopf eine grosse Öffnung auf, die zeigt, dass er vermutlich nicht für eine Rundumsichtigkeit konzipiert war. Die Bemalung erfolgte in den Farben Weiss, Rotbraun und Dunkelbraun.

Abb. 406: Kachelofen des Jahres 1828 am Originalstandort im Haus «Donau» in Fideris.

Im Fall der beiden Köpfe kann eine Zuordnung zu St. Antönien nicht gesichert werden. Die Funktion muss offen bleiben.



6.3 Ein weiterer Hafner als Zeitgenosse von Andreas Lötscher

In den späten 1820er-Jahren arbeitete neben Andreas Lötscher (1787–1852) mindestens ein weiterer Keramiker im Prättigau oder vielleicht sogar in St. Antönien. Sein Name und sein Arbeitsort sind uns allerdings unbekannt. Überliefert sind zwei Gefässe und drei Kachelöfen, die ihm zugeschrieben werden können.

Das Ortsmuseum Poscht-Chäller in St. Antönien verwahrt aus Familienbesitz in St. Antönien eine heute henkel- und deckellose Kaffeekanne (**Abb. 405,1**; Randdurchmesser 9,0 cm, Höhe 21,0 cm).¹⁰³² Sie hat einen deutlich abgesetzten Standboden, birnenförmigen Körper und unverdickten Rand. Die Ausgusstülle ist auf ein einzelnes Wandungsloch aufgesetzt. Der Henkel ist abgebrochen, die Bruchstellen sind sekundär überschliffen. Seitlich der Ausgusstülle befinden sich zwei freihand geformte Schlangen. Die Kanne ist innen und aussen mit einer weissen Grundengobe überzogen und mit ungewöhnlichem, vegetabilem Unterglasur-Pinseldekor in blau, orangerot und manganviolett sowie Ritzdekor unter der Tülle verziert. Seitlich befindet sich die aufgemalte Datierung 1829. Die gemalten Motive, die sich in dieser Art bei keinem der Hafner von St. Antönien finden, entsprechen einem 1828 datierten Ofen aus dem Haus Donau in Fideris (**Abb. 406**; **407**) und dem Kachelofen aus dem «Buolenhaus» in St. Antönien-Ascharina (heute Jenins, Sprecherhaus, **Abb. 408**).

Ähnlich gestaltet und verziert ist eine zweite Kaffeekanne aus dem Museum Nutli Hüschi in Klosters (**Abb. 405,2**; Randdurchmesser 9,5 cm, Höhe 20,0 cm).¹⁰³³ Sie hat einen Standboden, ovalen Körper, kurzen, ausbiegenden Rand, kurze gedrückte Ausgusstülle und einen Henkel mit spitz angestrichenem unterem Ansatz. Der aufgewölbte Steckdeckel besitzt einen kleinen, pilzförmigen Knauf. Die Kanne trägt aussen auf einer weissen Grundengobe einen Unterglasur-



1

Pinseldekore in Grün in Kombination mit manganvioletterm dendritischem Dekor und Ritzdekor. Zwar findet sich dendritischer Dekor ab 1829 ebenfalls bei Andreas Lötscher **Abb. 167**, jedoch nie in der vorliegenden Kombination mit einer Gitterschraffur. Auch entspricht die Kannenform nicht den ansonsten bekannten Ausprägungen der Hafnerei Lötscher **Abb. 132; 134**.

Erwin Poeschel hat 1937 einen 1828 datierten Kachelofen aus dem «Haus Donau» in Fideris **Abb. 406**, der stilistisch sehr gut zu den beiden Kannen passt, fälschlich Andreas Lötscher (1787–1852) zugeschrieben, obwohl der Ofen nicht signiert ist.¹⁰³⁴ Wie Andreas Lötschers Öfen tatsächlich aussahen, können wir sehr gut beurteilen **Abb. 154–163**. Der Ofen aus Fideris ist mittlerweile abgebrochen. Grössere Teile gelangten über die Sammlung von Andreas Hartmann aus Buchen im Prättigau 1965 in das Rätische Museum Chur, wo er heute noch gut verpackt und damit schwer zugänglich steht.¹⁰³⁵ Die Kachelblätter und rückseitigen Stege aller Ofenteile bestehen aus überwiegend schlecht miteinander verbundenen, vom Stock geschnittenen Tonplatten. Es handelt sich also um eine eher unfachmännische Ofenarbeit. Die Schauseiten sind mit einer manchmal zu dünnen, weissen Grundengobe überzogen worden **Abb. 407**. Darauf wurde mit unterschiedlichen Farben gemalt



2

und die teilweise schwer verständlichen Motive gelegentlich noch durch Ritzung akzentuiert. Die auf dem Foto fast unsichtbare Ofenkuppel und ein Teil der Kachelränder wurden zusätzlich mit manganvioletter Schwämmelung verziert. Darüber liegt eine leicht gelbliche Bleiglasur.

Eine Kachel trägt über einem nicht identifizierbaren Objekt die Datierung 1828 **Abb. 407,1**. Eine zweite zeigt ein Gasthaus mit entsprechendem Ausleger mit dem doppelköpfigen Reichsadler **Abb. 407,2**. Auf einer dritten Kachel trägt eine barbusige Frau einen Fruchtkorb auf dem Kopf. Man kann sie wohl als Allegorie der Fruchtbarkeit ansprechen **Abb. 407,3**. Die beiden letzten Kacheln zeigen Blumen und ein nicht erklärbares Motiv. Die Schauseite des Ofens zierte ausserdem ein springender Hirsch neben weiteren Wildtieren **Abb. 406**.

Ein weiterer unsignierter und nicht datierter Kachelofen stand ursprünglich im «Buolenhaus» in St. Antönien-Ascharina **Abb. 408**.¹⁰³⁶ Er stand nach den Akten des Rätischen Museums Chur 1934 zum ersten Mal zum Verkauf. Definitiv abgebrochen wurde er jedoch erst in den 1950er-Jahren. Soweit ein Bildvergleich eine Beurteilung zulässt, wurde er anschliessend in einem Nebengebäude des «Sprecherhauses» in Jenins weitgehend originalgetreu



3

Abb. 407: Kachelofen des Jahres 1828 aus dem Haus «Donau» in Fideris, einzelne Originalkacheln mit Bemalung. Mst. 1:8.

Rätsel und ungelöste
Fragen

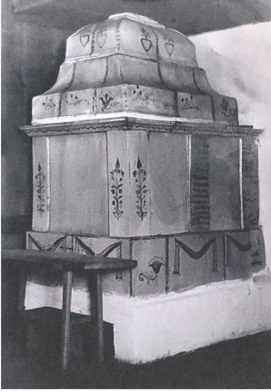


Abb. 408: Unsignierter und nicht datierter Kachelofen im «Buolenhaus» in St. Antönien-Ascharina, heute im «Sprecherhaus» in Jenins.



Abb. 409: Kachelofens aus dem «Buolenhaus» in St. Antönien-Ascharina, heute im «Sprecherhaus» in Jenins, undatiert (um 1830?).



Abb. 410: Details von der Bemalung des Kachelofens aus dem «Buolenhaus» in St. Antönien-Ascharina, heute im Sprecherhaus in Jenins.

und funktionstüchtig wieder aufgesetzt. Nur die grossen, unbemalten Blattkacheln und der stufige Ofenaufsatz wurden durch Kopien ersetzt **Abb. 409**. Beim Verkaufsangebot von 1934 wurde der Ofen von Erwin Poeschel fälschlich als «Wachtmeister Peter Löttscher-Ofen» bezeichnet. Diese Einordnung veranlasste offenbar den Hafner beim Wiederaufbau des Ofens in den 1950er-Jahren eine der neuen Kacheln mit der falschen Aufschrift «Löttscher, St. Antönien um 1820» zu versehen. Wie anhand der Bemalung leicht zu erkennen ist **Abb. 410**, handelt es sich um einen Ofen von derselben Hand wie der in Fideris. An Motiven begegnen allerdings überwiegend Blumen, Herzen und textile Draperien. Eine der Kacheln trägt ein kirchenartiges Gebäude. Der

dritte Ofen dieses Typs steht restauriert heute noch in Putz, im «Mattlich Hus» **Abb. 411**. Er ist ebenfalls unsigniert und nicht datiert. Im Gegensatz zu den beiden anderen Öfen ist er nur grün glasiert.

Es bleibt also festzuhalten: Ein nicht professionell arbeitender Ofenbauer und Hafner produzierte in den 1820er-Jahren neben dem Hafner Andreas Löttscher im Prättigau Kachelöfen und Geschirrkernik. Seine wenigen erhaltenen Produkte sind so charakteristisch gestaltet bzw. bemalt, dass sie sich problemlos von denen der Hafner Löttscher unterscheiden lassen. In den vorhandenen archivalischen Quellen haben sich keine Hinweise auf diesen zweiten Hafnerbetrieb gefunden.



Abb. 411: Kachelofen in Putz «Mattlich Hus», nur grün glasiert, undatiert (um 1830?).

